

Roman Töppel

9. November 1923: Der Hitlerputsch, *Mein Kampf* und die Verschärfung von Hitlers Judenhass

Nach seinem Putschversuch am 9. November 1923 und seiner Verurteilung als Hochverräter fand Hitler Zeit, "Mein Kampf" zu verfassen. Im Juli 1924 betonte er in einem Interview, die Arbeit an seinem Buch habe ihm klar gemacht, dass er dem Judentum gegenüber bisher zu milde gewesen sei; in Zukunft wolle er „die schärfsten Kampfmittel“ anwenden. Der Beitrag geht den Fragen nach, wann sich Hitlers rassistischer Antisemitismus herausbildete, welche Rolle dabei die Arbeit an "Mein Kampf" spielte und wie sich Hitlers Antisemitismus danach immer weiter radikalisierte.

After his attempted putsch on November 9, 1923, whereupon he was sentenced as a traitor, Hitler found the time to write Mein Kampf. In an interview in July 1924, he pointed out that the process of writing the book made him aware that he had previously been much too liberal toward Judaism. He stated that he planned to "employ the strongest of weapons" in the future. This article explores the questions of when Hitler's racist anti-Semitism began, what part Mein Kampf played in this development, and how Hitler's anti-Semitism subsequently became increasingly radical.

Am 29. Juli 1924 besuchte Hauptmann Kugler¹, ein böhmischer Nationalsozialist, Adolf Hitler in der Festung Landsberg am Lech. Hitler saß dort gerade die Haftstrafe ab, zu der er nach seinem gescheiterten Putschversuch vom 9. November 1923 verurteilt worden war. Als Kugler zu Besuch kam, arbeitete Hitler intensiv an seinem Buch *Mein Kampf*.²

Kugler befragte den gefangenen NSDAP-Führer für einen Artikel in der Zeitung *Der Nationalsozialist*. Er wollte wissen, ob sich Hitlers Einstellung zur ‚Judenfrage‘ durch seine Haft und die Arbeit an seiner Kampfschrift verändert habe. „Ja“, so Hitler, „ja, es ist ganz richtig, dass ich meine Ansicht über die Kampfweise gegen das Judentum geändert habe. Ich habe erkannt, dass ich bisher viel zu milde war! Ich bin bei der Ausarbeitung meines Buches zur Erkenntnis gekommen, dass in Hinkunft die schärfsten Kampfmittel angewendet werden müssen, um uns erfolgreich durchzusetzen. Ich bin überzeugt, dass nicht nur für unser Volk, sondern für alle Völker dies eine Lebensfrage ist. Denn Juda ist die Weltpest.“³ Doch stellten der 9. November 1923 und das Scheitern seines Putschversuchs tatsächlich eine Zäsur in der Entwicklung von Hitlers Antisemitismus dar? Immerhin behauptete Hitler in seinem Buch *Mein Kampf* doch selbst, er sei bereits

¹ Den Vornamen von Kugler konnte der Verfasser bislang leider nicht ermitteln.

² Plöckinger, Othmar: Geschichte eines Buches: Adolf Hitlers ‚Mein Kampf‘. 1922–1945, 2. Aufl., München 2011, S. 29–157.

³ Jäckel, Eberhard/Kuhn, Axel (Hg.): Hitler. Sämtliche Aufzeichnungen 1905–1924, Stuttgart 1980, Dok. 654, S. 1242. Siehe dazu Fleischmann, Peter (Hg.): Hitler als Häftling in Landsberg am Lech 1923/24. Der Gefangenen-Personalakt Hitler nebst weiteren Quellen aus der Schutzhaft-, Untersuchungshaft- und Festungshaftanstalt Landsberg am Lech, Neustadt an der Aisch 2015, S. 362.

fünfzehn Jahre zuvor in Wien „vom schwächlichen Weltbürger zum fanatischen Antisemiten geworden“.⁴

Hitlers persönliche Erfahrungen mit Juden

Hitler war nicht immer der radikale Antisemit gewesen, der 1924 bereit war, gegen „Juda“ die „schärfsten Kampfmittel“ anzuwenden. Dies geht aus seiner Biografie klar hervor. Als 18-jähriger junger Mann kam Hitler im September 1907 das erste Mal nach Wien. Er wollte Kunstmaler werden und bewarb sich an der Wiener Akademie der Bildenden Künste. Doch sein Wunsch, eine Künstlerkarriere zu beginnen, ging nicht in Erfüllung. Hitler fiel durch die Aufnahmeprüfung, und auch eine spätere zweite Bewerbung an der Akademie blieb erfolglos. Im Oktober 1907 kehrte Hitler auf Wunsch seiner Mutter noch einmal nach Urfahr bei Linz zurück. Seine Mutter litt an Brustkrebs im Endstadium und Hitler pflegte sie in ihren letzten Lebenswochen. Am 21. Dezember 1907 verstarb Klara Hitler. Der behandelnde Arzt Dr. Eduard Bloch schrieb Jahrzehnte später im Exil, wie er ihren trauernden Sohn an ihrem Totenbett vorfand: „In meiner beruflichen Praxis habe ich viele solcher Szenen erlebt, aber keine machte einen so großen Eindruck auf mich. In meiner ganzen Karriere habe ich niemanden gesehen, der so vom Kummer vernichtet war wie Adolf Hitler.“⁵

Am 23. Dezember 1907 wurde Hitlers Mutter beerdigt. „Am Tage nach dem Begräbnisse“, so Eduard Bloch weiter, „kam die Familie Hitler in meine Sprechstunde, um mir für meine Bemühungen Dank zu sagen. Adolf Hitler drückte mir die Hand und sagte: ‚Ich werde Ihnen, Herr Doktor, ewig dankbar sein.‘“⁶ Hitler hielt sein Wort. Dr. Eduard Bloch war Jude, doch Hitler sorgte dafür, dass er nach dem ‚Anschluss‘ Österreichs 1938 einen Sonderstatus erhielt und weitgehend unbehelligt blieb. Ende 1940 wanderte Bloch mit seiner Frau in die USA aus.⁷

Im Februar 1908 zog Hitler wieder nach Wien und lebte fünf Jahre lang, bis zum Mai 1913, in der Hauptstadt der Habsburgermonarchie.⁸ In *Mein Kampf* beschreibt er, wie er in seiner Wiener Zeit durch wiederholte negative persönliche Erfahrungen, intensives ‚Studieren‘ und nach einem „lange[n] innere[n] Seelenkampf“ einen tiefen Hass auf ‚die Juden‘ entwickelt habe.⁹ Auch in späteren Jahren betonte er stets, die Zeit in Wien sei hinsichtlich der Entwicklung seiner Judenfeindschaft „die Zeit der größten Umwälzung“ gewesen, die er „im Inneren jemals durchzumachen hatte“.¹⁰ Als ihm der bekannte Antisemit Theodor Fritsch 1930 ein Exemplar der neuesten Auflage seines *Handbuchs der Judenfrage* zusandte, dankte ihm Hitler am 28. November 1930 mit den Worten: „Das ‚Handbuch der Judenfrage‘ habe ich bereits in früher Jugend in Wien eingehend studiert. Ich bin überzeugt, dass gerade dieses in besonderer Weise mitgewirkt hat, den Boden

⁴ Hartmann, Christian/Vordermayer, Thomas/Plöckinger, Othmar/Töppel, Roman (Hg.): Hitler, Mein Kampf. Eine kritische Edition, 2 Bde., 8. Aufl., München 2018, Bd. 1, Zitat S. [65].

⁵ Zitiert nach Hamann, Brigitte: Hitlers Edeljude. Das Leben des Armenarztes Eduard Bloch, München 2008, S. 89.

⁶ Zitiert nach Hamann, Hitlers Edeljude, 2008, S. 90 f.

⁷ Hamann, Hitlers Edeljude, 2008, S. 280–283, 326–329 und 422–428.

⁸ Kershaw, Ian: Hitler. 1889–1936, Stuttgart 1998, S. 58–106.

⁹ Hartmann et al. (Hg.), Hitler, 2018, Bd. 1, Zitat S. [60].

¹⁰ Hartmann et al. (Hg.), Hitler, 2018, Bd. 1, Zitat S. [65].

vorzubereiten für die nationalsozialistische antisemitische Bewegung.“¹¹ Auch Hitlers Jugendfreund August Kubizek behauptete in seinen Erinnerungen, Hitler sei bereits während der Zeit, die er mit Kubizek in Wien verbrachte, ein radikaler Antisemit geworden.¹² Allerdings verfasste Kubizek seine Erinnerungen zunächst im Auftrag der NSDAP. Nach 1945 arbeitete er sie zwar um, aber sie blieben durch die nachträgliche Lektüre von *Mein Kampf* beeinflusst und sind nachweislich unzuverlässig.¹³

Generationen von Hitler-Forschern haben Hitlers Selbstdarstellung Glauben geschenkt und sind davon ausgegangen, dieser sei bereits in seiner Wiener Zeit zum überzeugten Rassenantisemiten geworden. Die jüngere Forschung zieht dies jedoch in Zweifel. Nachweislich machte Hitler in Wien mit Juden viele positive Erfahrungen. Jüdische Händler kauften ihm seine selbstgemalten Bilder ab und ermöglichten ihm dadurch überhaupt erst ein Leben im Männerheim in Wien-Brigittenau, nachdem er seine Ersparnisse aufgebraucht hatte. Mit mindestens einem der jüdischen Mitbewohner des Heims soll Hitler gut befreundet gewesen sein.¹⁴ Und auch der vermeintliche Einfluss der Ariosophen Guido List und Joseph Adolf Lanz (Jörg Lanz-Liebenfels), deren rassistische und antisemitische Werke Hitler angeblich bereits in Wien gelesen haben soll, muss weitgehend relativiert werden.¹⁵

Sicherlich war Adolf Hitler von seiner politischen Einstellung her kein unbeschriebenes Blatt, als er in Wien lebte. Die meisten Lehrer an der Realschule in Linz, die Hitler besucht hatte, waren deutschnational eingestellt. Hitlers Lieblingslehrer Leopold Pötsch zog 1905 für die Deutsche Volkspartei in den Linzer Gemeinderat ein und war ein beliebter Festredner. Er begeisterte sein Publikum und seine Schüler mit Vorträgen über deutsche Nationalgeschichte.¹⁶ Obwohl er Hitler nur wenige Jahre unterrichtete, hinterließ er bei diesem so großen Eindruck, dass er zwanzig Jahre später eine halbe Seite in *Mein Kampf* gewidmet bekam.¹⁷ Auch Hitlers Faszination für den damals äußerst populären Wiener Bürgermeister Karl Lueger und für den Führer der österreichischen Alldeutschen Vereinigung, Georg von Schönerer, entspricht sicherlich den Tatsachen. In *Mein Kampf* setzt sich Hitler in einer langen Passage mit diesen beiden antisemitischen Politikern auseinander.¹⁸

Judenfeindschaft war im Wien der Jahrhundertwende eine weit verbreitete, salonfähige Erscheinung, die auch bei Hitler Spuren hinterlassen haben dürfte. Doch keinesfalls war Hitler in Wien bereits jener radikale Rassenantisemit, der er laut *Mein Kampf* schon damals gewesen sein will.¹⁹ Bis zum Ende des Ersten Weltkriegs ist in den

¹¹ Hitler. Reden, Schriften, Anordnungen, Februar 1925 bis Januar 1933, hg. vom Institut für Zeitgeschichte, 6 Bde. in 13 Teilbänden, München 1992–2003, Zitat Bd. IV/1, S. 133.

¹² Kubizek, August: Adolf Hitler. Mein Jugendfreund, 5. Aufl., Graz 1989, S. 249–252.

¹³ Hamann, Brigitte: Hitlers Wien. Lehrjahre eines Diktators, 3. Aufl., München 2000, S. 77–86.

¹⁴ Hamann, Hitlers Wien, 2000, S. 229–251.

¹⁵ Töppel, Roman: ‚Volk und Rasse‘. Hitlers Quellen auf der Spur, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 64 (2016), 1, S. 1–35, hier S. 31 f.

¹⁶ Hamann, Hitlers Wien, 2000, S. 23 f.

¹⁷ Hartmann et al. (Hg.), Hitler, 2018, Bd. 1, S. [12].

¹⁸ Hartmann et al. (Hg.), Hitler, 2018, Bd. 1, S. [98]–[128], siehe dazu die Kommentierung und die Literaturhinweise auf S. 302–362.

¹⁹ Siehe dazu auch die Einschätzung von Hamann, Hitlers Wien, 2000, S. 496–503, sowie Pyta, Wolfram: Hitler. Der Künstler als Politiker und Feldherr. Eine Herrschaftsanalyse, München 2015, S. 109 f.

Briefen und Postkarten Hitlers keine einzige antisemitische Aussage zu finden.²⁰ Die persönlichen Erfahrungen, die er vor 1919 mit Juden machte, waren – soweit sie bekannt sind – alle positiv. Zwar ist die Behauptung, Hitler habe die Verleihung seines Eisernen Kreuzes I. Klasse dem jüdischen Leutnant Hugo Gutmann zu verdanken gehabt, durch Othmar Plöckinger widerlegt worden.²¹ Nichtsdestotrotz gibt es keine glaubwürdigen Hinweise darauf, dass der Gefreite Adolf Hitler während des Ersten Weltkriegs in seinem Regiment als Antisemit bekannt war.²²

Hitler und das Kriegsende 1918

Die Niederlage des Deutschen Kaiserreichs und das Kriegsende 1918 trafen Hitler hart. Beim Militär hatte er während des Ersten Weltkriegs zum ersten Mal in seinem Leben außerfamiliäre Anerkennung bekommen. Seine Einheit hatte dem elternlosen jungen Mann zudem Halt gegeben und eine Art von Ersatzfamilie geboten. Noch am 13. Oktober 1941 erinnerte er sich: „Als junger Mensch habe ich Sorgen gehabt, wo es sich um Werte von 10, 20 oder 30 Mark handelte. Eine einzige Zeit gab es, in der ich keine Sorgen hatte: die sechs Jahre beim Militär; da hat man das nicht so ernst genommen, den Anzug – und wenn er nicht so gut war, war er doch ehrenhaft – bekam man geliefert, das Essen auch, desgleichen das Quartier oder die Erlaubnis, sich hinzulegen, wo man wollte.“²³ Hitlers Dienstefier und sein persönlicher Mut waren nicht nur durch die Auszeichnung mit den Eisernen Kreuzen beider Klassen gewürdigt worden.²⁴ Hitlers letzter Regimentskommandeur, Oberst Maximilian von Baligand, schenkte Hitler noch zu Weihnachten 1931 eine Truppengeschichte des Regiments ‚List‘ mit der Widmung: „Seinem tapferen Meldeläufer, dem hochverdienten ehem. Gefreiten Herrn Ad. Hitler zur Erinnerung an ernste, aber große Zeiten zum Dank.“²⁵

1918 war Hitler bereits 29 Jahre alt, hatte keinen Beruf erlernt und keine Aussichten auf einen erfolgreichen Einstieg ins Zivilleben. Deshalb versuchte er zunächst, so lange wie möglich beim Militär zu bleiben. Im November 1918 kam er nach München zurück und wurde in das Ersatzbataillon des 2. Bayerischen Infanterie-Regiments versetzt. Im Folgemonat meldete er sich wahrscheinlich freiwillig als Wachsoldat für das Kriegsgefangenenlager Traunstein, kam jedoch bereits im Januar 1919 nach München zurück. Die immer wieder auftauchenden Spekulationen, er sei bereits zu dieser Zeit politisch aktiv gewesen, halten einer kritischen Prüfung nicht stand. Hitlers Einstellung zu den Ereignissen jener Zeit war eher durch „Passivität und Orientierungslosigkeit“ geprägt.²⁶ Erst die Münchner Räterepublik und ihre Niederschlagung im April und Mai 1919 stellten

²⁰ Jäckel/Kuhn (Hg.), Hitler, 1980, Dok. 1-53, S. 43–83. Zu den zahlreichen Fälschungen von Konrad Kujau, die sich in dieser Edition finden und leider noch immer nicht in einer Neuauflage getilgt wurden, siehe Jäckel, Eberhard/Kuhn, Axel: Neue Erkenntnisse zur Fälschung von Hitler-Dokumenten, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 32 (1984), 1, S. 163–169.

²¹ Plöckinger, Othmar: Unter Soldaten und Agitatoren. Hitlers prägende Jahre im deutschen Militär 1918–1920, Paderborn 2013, S. 16 f.

²² Weber, Thomas: Hitlers erster Krieg. Der Gefreite Hitler im Weltkrieg – Mythos und Wahrheit, Bonn 2012, S. 236–239.

²³ Hitler, Adolf: Monologe im Führerhauptquartier 1941–1944, aufgezeichnet von Heinrich Heim, hg. von Werner Jochmann, München 2000, Dok. 29, Zitat S. 79. Hitler war von August 1914 bis März 1920 Soldat.

²⁴ Hartmann et al. (Hg.), Hitler, 2018, Bd. 1, S. 465, Anm. 57.

²⁵ Zitiert nach Gassert, Philipp/Mattern, Daniel S.: The Hitler Library. A Bibliography, Westport (CT) 2001, S. 277.

²⁶ Plöckinger, Unter Soldaten, 2013, S. 27–46, Zitat S. 65.

die Weichen für Hitlers politische Betätigung, allerdings nicht in dem Sinn, wie immer wieder behauptet wird: Hitlers Wahl zum ‚Vertrauensmann‘ seines Bataillons im April 1919 war nämlich keineswegs ein Ausdruck einer politisch linken Gesinnung und Treue zur Räterepublik.²⁷ Othmar Plöckinger hat herausgearbeitet, dass Hitlers Stellung als ‚Vertrauensmann‘ einen „gänzlich unpolitischen Hintergrund“ hatte.²⁸

Am 9. Mai 1919 wurde in Hitlers Regiment eine Untersuchungskommission eingesetzt. Ihre Mitglieder sollten ehemalige Angehörige der Münchner ‚Roten Armee‘ und Soldaten ausfindig machen, denen ‚spartakistische‘, ‚bolschewistische‘ oder ‚kommunistische Umtriebe‘ nachgewiesen werden konnten. Dieser Kommission zur ‚Säuberung‘ des Regiments gehörte nun auch der Gefreite Adolf Hitler an.²⁹ Zur gleichen Zeit wurde in Bayern die ‚vorläufige Reichswehr‘ gebildet. Leiter der Propaganda-Abteilung beim Reichswehr-Gruppenkommando 4 in München wurde Hauptmann Karl Mayr. Dieser regte an, politische und propagandistische Schulungskurse für ausgewählte Soldaten abzuhalten. Nach Abschluss dieser Kurse sollten die Soldaten in ihren Einheiten als ‚antibolschewistische Propagandisten‘ eingesetzt werden. Mayr war im rechtsradikalen Münchner Milieu gut vernetzt, und so wurden die Kurse in München nicht zufällig zunächst von Karl Graf von Bothmer geleitet. Bothmer war Mitglied der Thule-Gesellschaft und Mitarbeiter der antisemitischen Zeitschrift *Auf gut deutsch*, die von Dietrich Eckart herausgegeben wurde. Zu den Referenten der Schulungskurse gehörte Gottfried Feder, der spätere Wirtschaftsfachmann der NSDAP.³⁰

Die zweite Hälfte des Jahres 1919 wurde zur prägenden Zeit für Hitlers Antisemitismus. Da etliche führende Köpfe der Räterepublik jüdische Intellektuelle gewesen waren, wurde sie von vielen als ‚jüdischer Bolschewismus‘ wahrgenommen – dies umso mehr, als die antisemitische Propaganda die zahlreichen nichtjüdischen Führungspersonlichkeiten der Räterepublik bewusst marginalisierte und immer wieder die jüdischen Führer Gustav Landauer, Eugen Leviné, Erich Mühsam und Ernst Toller in den Vordergrund stellte. Das heizte den Antisemitismus in der bayerischen Residenzstadt an. Im Mai 1919 wurden außerdem die Versailler Friedensbedingungen bekanntgegeben. Sie waren ein schwerer Schlag für die junge Weimarer Republik und versetzten diese „in einen mentalen Ausnahmezustand“.³¹ In dieser aufgepeitschten Atmosphäre nahm Hitler ab dem 10. Juli 1919 an einem jener Schulungskurse teil, die Hauptmann Mayr angeregt hatte.³² Hitler machte als Rednertalent auf sich aufmerksam und wurde von Mayr fortan weiter gefördert.

Mayr stand zu dieser Zeit bereits mit der Deutschen Arbeiterpartei (DAP) in Kontakt. Er unterstützte sie, indem er zu ihren Versammlungen Soldaten schickte – allerdings

²⁷ In diesem (widerlegten) Sinn beispielsweise Joachimsthaler, Anton: Hitlers Weg begann in München 1913–1923, München 2000, S. 198–214; Weber, Thomas: Wie Adolf Hitler zum Nazi wurde. Vom unpolitischen Soldaten zum Autor von ‚Mein Kampf‘, Berlin 2016, S. 81–87; Thamer, Hans-Ulrich: Adolf Hitler. Biographie eines Diktators, München 2018, S. 57–59.

²⁸ Zitiert nach Plöckinger, Unter Soldaten, 2013, S. 44.

²⁹ Reuth, Ralf Georg: Hitlers Judenhass. Klischee und Wirklichkeit, München 2009, S. 104–106; Plöckinger, Unter Soldaten, 2013, S. 86.

³⁰ Plöckinger, Unter Soldaten, 2013, S. 103; zu Gottfried Feder siehe Plöckinger, Othmar: L'influence de Gottfried Feder sur Mein Kampf, in: Revue d'histoire de la Shoah 208 (2018), S. 303–337.

³¹ Reuth, Hitlers Judenhass, 2009, S. 118–152, Zitat S. 118. Siehe auch Hauner, Milan: Adolf Hitler's Mein Kampf, in: Czech Journal of Contemporary History V (2017), S. 139–165, hier S. 158.

³² Plöckinger, Unter Soldaten, 2013, S. 104.

nicht als Spitzel, wie immer wieder behauptet wurde, sondern offenbar, um ihr potenzielle neue Mitglieder zuzuführen. Eines davon wurde Hitler, der am 12. September 1919 zum ersten Mal an einer DAP-Versammlung teilnahm.³³ Außerdem ließ Mayr bei den Schulungskursen antisemitische Publikationen verteilen, darunter Dietrich Eckarts Zeitschrift *Auf gut deutsch*.³⁴ Im Herbst 1919 lernte Hitler auch deren Herausgeber persönlich kennen. Bald entwickelten sich zwischen dem 30-jährigen Gefreiten und dem 51-jährigen Publizisten sowohl eine enge Freundschaft als auch ein Schüler-Mentor-Verhältnis.³⁵ Der einzige ständige Mitarbeiter, den Eckart für seine Zeitschrift beschäftigte, sollte Hitlers Antisemitismus bald entscheidend prägen: Alfred Rosenberg.³⁶

Hitlers Antisemitismus

Die allererste antisemitische Stellungnahme, die von Hitler überliefert ist, verfasste er am 16. September 1919.³⁷ Dabei handelt es sich um einen Brief an den Ulmer Reichswehr-Propagandisten Adolf Gemlich. Dieser hatte Hauptmann Mayr angeschrieben und ihn um eine Stellungnahme zum Verhältnis zwischen Sozialdemokratie und Judentum gebeten. Hitler antwortete im Auftrag von – und im Einvernehmen mit – Mayr unter anderem: „Zunächst ist das Judentum unbedingt Rasse und nicht Religionsgemeinschaft. [...] Und damit ergibt sich die Tatsache, dass zwischen uns eine nichtdeutsche fremde Rasse lebt, nicht gewillt und auch nicht imstande, ihre Rasseneigenarten zu opfern, ihr eigenes Fühlen, Denken und Streben zu verleugnen, und die dennoch politisch alle Rechte besitzt wie wir selber. [...] Bewegt sich schon das Gefühl des Juden im rein Materiellen, so noch mehr sein Denken und Streben. [...] Alles was Menschen zu Höherem streben lässt, sei es Religion, Sozialismus, Demokratie, es ist ihm alles nur Mittel zum Zweck, Geld und Herrschgier zu befriedigen. Sein Wirken wird in seinen Folgen zur Rassentuberkulose der Völker.“ Als Konsequenz forderte Hitler „unverrückbar die Entfernung der Juden überhaupt“.³⁸

Einerseits griff Hitler mit diesem Schreiben den Geist der Zeit auf und wiederholte die gängigen antisemitischen Klischees des Milieus, in dem er sich damals bewegte. Andererseits zeigen sowohl dieses Dokument als auch die wenig später folgenden judenfeindlichen Reden und Schriften Hitlers:³⁹ Er hatte die ‚Judenfrage‘ nunmehr als Mittel entdeckt, mit dem sich Politik und Propaganda gestalten ließen; er war aber zugleich auch selbst zum überzeugten Jünger der antisemitischen Lehre geworden. Denn die vermeintliche ‚Schuld‘ der Juden, über die damals zahllose Pamphlete verfasst

³³ Plöckinger, *Unter Soldaten*, 2013, S. 140–153.

³⁴ Plöckinger, *Unter Soldaten*, 2013, S. 228.

³⁵ Plewnia, Margarete: *Auf dem Weg zu Hitler. Der ‚völkische‘ Publizist Dietrich Eckart*, Bremen 1970, S. 66–112; Quinchon-Caudal, Anne: *Dietrich Eckart, écrivain antisémite et ‚accoucheur‘ de Hitler*, in: *Revue d'histoire de la Shoah* 208 (2018), S. 207–220.

³⁶ Kellogg, Michael: *The Russian Roots of Nazism. White Émigrés and the Making of National Socialism, 1917–1945*, Cambridge 2005, S. 70–76 und 219–243; Töppel, ‚Volk und Rasse‘, 2016, S. 30 f.

³⁷ Zum Kontext und zur Einschätzung dieses Dokuments siehe Joachimsthaler, *Hitlers Weg*, 2000, S. 231–235; Plöckinger, *Unter Soldaten*, 2013, S. 143 und 326–341; Pyta, *Hitler*, 2015, S. 144–149.

³⁸ Jäckel/Kuhn (Hg.), *Hitler*, 1980, Dok. 61, S. 88–90, Zitate S. 89 f.

³⁹ Siehe dazu etwa Holz, Klaus: *Nationaler Antisemitismus. Wissenssoziologie einer Weltanschauung*, Hamburg 2001, S. 413–424.

wurden,⁴⁰ bot ihm eine bequeme Erklärung für sein bisheriges eigenes Scheitern. Nicht bereits in seiner Wiener Zeit, wie frühere Hitler-Biografen angenommen haben, sondern erst im antisemitischen Münchner Milieu nach dem Ersten Weltkrieg war Hitler zum Judenhasser geworden.⁴¹ Und erst jetzt wurde der Antisemitismus zum Kern seiner Weltanschauung. Hitler propagierte seine neuen ‚Erkenntnisse‘ aber nicht nur, sondern war fest überzeugt, an allen Missständen seien ‚die Juden‘ schuld. In *Mein Kampf* schrieb er unter anderem: „Ohne klarste Erkenntnis des Rasseproblems, und damit der Judenfrage, wird ein Wiederaufstieg der deutschen Nation nicht mehr erfolgen. Die Rassenfrage gibt nicht nur den Schlüssel zur Weltgeschichte, sondern auch zur menschlichen Kultur überhaupt.“⁴² Hitlers Judenhass ging schließlich so weit, dass er hinter allen gesellschaftlichen Missständen und allen geschichtlichen ‚Entartungen‘, Umstürzen und Katastrophen ‚den Juden‘ vermutete. Sein Kammerdiener Karl Wilhelm Krause berichtet in seinen Memoiren, Hitler habe während seines Besuchs in Rom im Mai 1938 geäußert: „Ich bin heute eigentlich davon überzeugt, dass damals der Brand Roms zu Neros Zeit *auch* von den Juden angezettelt wurde.“⁴³

Wenngleich Hitler in *Mein Kampf* nicht klar darlegte, wie er sich das Schicksal der Juden nach einer ‚nationalen Revolution‘ konkret vorstellte, so war doch zumindest seine Rhetorik schon vor seinem gescheiterten Putschversuch auffallend radikal. Gegenüber dem Münchner Jurastudenten Heinrich Heim äußerte er im August 1920 im Hinblick auf die „Judenfrage“, man müsse „den Bazillus ausrotten“, denn es gehe „um Sein oder Nichtsein des deutschen Volkes.“⁴⁴ Anfang November 1923, kurz vor seinem Putschversuch, soll Hitler zu dem katalanischen Journalisten Eugeni Xammar gesagt haben: „In ganz Deutschland gibt es mehr als eine Million Juden. Was wollen Sie tun? Sie alle über Nacht umbringen? Das wäre natürlich die beste Lösung, und wenn man das zuwege brächte, wäre Deutschland gerettet. Aber das ist nicht möglich. Die Welt würde über uns herfallen, anstatt uns zu danken, was sie eigentlich tun sollte. Die Welt hat die Wichtigkeit der Judenfrage nicht verstanden, aus dem einfachen Grund, weil sie von Juden beherrscht wird. Verstehen Sie jetzt? Die Judenfrage ist eine Kette, und Deutschland muss diese Kette zerreißen, wenn es nicht sterben will.“⁴⁵

Der November 1923 und *Mein Kampf*

Als Hitler Hauptmann Kugler am 29. Juli 1924 in Landsberg erklärte, „dass in Zukunft die schärfsten Kampfmittel angewendet werden“ müssten, denn „Juda“ sei „die Weltpest“ und die Lösung der „Judenfrage“ für alle Völker „eine Lebensfrage“, war dieser Gedanke eigentlich nichts Neues. Ähnliche Aussagen hatte er bereits früher von sich

⁴⁰ Beispielsweise die einflussreiche Schrift von Paul Bang alias Meister, Wilhelm: Judas Schuldbuch. Eine deutsche Abrechnung, München 1919. Siehe dazu Plöckinger, Unter Soldaten, 2013, S. 260 f.; Töppel, ‚Volk und Rasse‘, 2016, S. 26 f.

⁴¹ In seiner nach wie vor maßgeblichen Hitler-Biografie stellt Ian Kershaw zwar Hitlers Selbstdarstellung über seine vermeintlich prägende Wiener Zeit infrage. Nichtsdestotrotz bemerkt auch er, Hitler habe bereits „während der Wiener Zeit begonnen, Juden zu hassen“. Siehe Kershaw, Hitler, 1998, Zitat S. 104.

⁴² Hartmann et al. (Hg.), Hitler, 2018, Bd. 1, Zitat S. [359].

⁴³ Krause, Karl Wilhelm: Zehn Jahre Kammerdiener bei Hitler, Hamburg 1949, Zitat S. 37 (Hervorhebung im Original).

⁴⁴ Zitiert nach Ullrich, Volker: Adolf Hitler. Biographie, Bd. 1, Frankfurt am Main 2013, S. 123.

⁴⁵ Xammar, Eugeni: Das Schlangenei. Berichte aus dem Deutschland der Inflationsjahre 1922–1924, Berlin 2007, Zitat S. 147. Original in: La Veu de Catalunya vom 24.11.1923, S. 5.

gegeben, beispielsweise in einer Rede auf einem NSDAP-Parteitag in München am 29. Januar 1923: „Der antisemitische Gedanke“, so Hitler damals, bekunde „die rassische Ablehnung des grundsätzlich Deutschfeindlichen“. Nationalismus sei „vor allen Dingen auch ein Vorbeugungsmittel gegen Krankheitskeime, und der antisemitische Gedanke“ sei „die notwendige Abwehr gegen eine Pest, welche die Welt heute ergriffen“ habe.⁴⁶

Dennoch steigerte sich Hitler in Landsberg offenbar noch stärker in den Judenhass hinein: Nicht nur mündlich betonte er, sein Antisemitismus habe sich verschärft. Auch im zentralen Buchkapitel ‚Volk und Rasse‘, das er gerade verfasste, griff er auf eine aggressivere Rhetorik zurück. Darauf hat Othmar Plöckinger in der 2016 erschienenen kritisch kommentierten Edition von *Mein Kampf* als erster Hitler-Forscher hingewiesen.⁴⁷ In ‚Volk und Rasse‘ beschreibt Hitler zunächst die vermeintlich fatalen Konsequenzen jeglicher ‚Rassenmischung‘, insbesondere für die ‚arische Rasse‘. Dann schildert er die kulturellen Leistungen und die essenzielle Bedeutung der ‚Arier‘ für die Entwicklung der gesamten Menschheit und stellt ihnen die Juden als „gewaltigsten Gegensatz“ gegenüber. In einer langen Passage führt er die vermeintlichen Eigenschaften ‚des Juden‘ und seine Methoden zur Erringung der ‚Weltherrschaft‘ auf und skizziert den „Werdegang des Judentums“ in der europäischen Geschichte. Während der ‚Arier‘ laut Hitler nach kultureller Höherentwicklung strebe und von Idealismus beseelt sei, arbeite der materialistische Jude auf das Gegenteil hin: nämlich den kulturellen Niedergang. Dabei kämpfe er im Gegensatz zu den „grenzenlos ehrlichen Ariern“ nicht offen, sondern mit perfiden Mitteln, etwa der bewussten Herabsenkung des Niveaus der anderen ‚Rassen‘ durch ‚Rassenvermischung‘. Sobald die anderen Völker ‚bastardiert‘ seien, könnten sie den Juden keinen Widerstand mehr entgegensetzen; erst dann könne ‚der Jude‘ sein Endziel erreichen und die Weltherrschaft erringen. Allerdings würde die Menschheit aussterben, wenn die Juden dies erreicht hätten. Denn sobald für die Juden keine Gefahr mehr durch andere Völker bestehe, würden sie sich „gegenseitig zu übervorteilen und auszurotten versuchen“.⁴⁸ Deshalb, so Hitler, gelte es, die Welt zu retten und das quasi göttliche Wesen, den ‚Arier‘, zum Kampf gegen seinen Widersacher, den ‚teuflischen‘ Juden, zu rüsten, und zwar durch die Wiederherstellung der ‚Rassenreinheit‘ und den Aufbau eines „germanischen Staat[es] deutscher Nation“ als „völkischen Organismus“.⁴⁹

Othmar Plöckinger hat festgestellt, dass die aggressivere Rhetorik gerade im zweiten Teil des Kapitels ‚Volk und Rasse‘ Spuren hinterließ, „etwa wenn Hitler die Juden den Tieren gleichstellt und von ihrem ‚Herdentrieb‘ spricht“.⁵⁰ Diesen zweiten Teil verfasste Hitler 1924 in Landsberg, während er andere Teile des Kapitels bereits 1922 oder 1923 entworfen hatte. Die Radikalisierung war mit Sicherheit auf die vorausgegangenen Ereignisse zurückzuführen, insbesondere seinen geplanten ‚Marsch nach Berlin‘, der vor der Feldherrnhalle in München von der Polizei zusammengeschossen worden war. Einige seiner getreuesten Mitstreiter wurden dabei getötet, und Hitler floh mit ausgekugelter Schulter vom Ort des Geschehens. Zwei Tage später wurde er in Starnberg verhaftet.

⁴⁶ Jäckel/Kuhn (Hg.), Hitler, 1980, Dok. 481, S. 821–823, Zitate S. 822.

⁴⁷ Hartmann et al. (Hg.), Hitler, 2018, Bd. 1, S. 734 f. Die Einleitungen zu den einzelnen Kapiteln von *Mein Kampf* in dieser Edition hat im Wesentlichen alle Othmar Plöckinger verfasst.

⁴⁸ Hartmann et al. (Hg.), Hitler, 2018, Bd. 1, Zitate S. [313, 317, 319, 326 f. und 331].

⁴⁹ Hartmann et al. (Hg.), Hitler, 2018, Bd. 1, Zitate S. [339 und 349].

⁵⁰ Hartmann et al. (Hg.), Hitler, 2018, Bd. 1, Zitat S. 735.

Seine politische Karriere schien zu Ende, und Hitler wollte zunächst mit einem Hungerstreik sein Leben beenden.⁵¹ Zwar erlangte er durch den ‚Hitler-Prozess‘ im Frühjahr 1924 sein Selbstvertrauen wieder und gewann in der ‚völkischen‘ Szene sogar erheblich an Ansehen und Popularität.⁵² Trotzdem ließ sich nicht weglegen, dass sein Putschversuch kläglich gescheitert war. Was war für ihn einfacher, als die Schuld auf jene zu schieben, die er ohnehin als Urheber allen Übels ansah: die Juden?⁵³ Dementsprechend maß Hitler dem Kapitel ‚Volk und Rasse‘, in dem es um die ‚Judenfrage‘ geht, besonderes Gewicht bei und arbeitete relativ lange und intensiv daran. Zu Recht betrachteten bereits Hitlers Zeitgenossen ‚Volk und Rasse‘ als Kern des Buchs *Mein Kampf*.⁵⁴

Als Hitler am 20. Dezember 1924 aus der Landsberger Festung entlassen wurde, hatte er seine politische Stellung innerhalb der rechtsradikalen ‚völkischen Bewegung‘ nicht nur gefestigt. Er hatte die Zeit in Landsberg auch zur Selbstpositionierung genutzt. Siebzehn Jahre später, in der Nacht zum 4. Februar 1942, blickte er zurück: „Die dreizehn Monate Haft, an sich nicht viel, waren mir doch lang geworden. Ich war ja so freiheitsdurstig! Aber ohne die Haftzeit wäre ‚Mein Kampf‘ nicht entstanden, und ich darf sagen, in dieser Zeit bin ich begrifflich über viele Dinge, die ich vorher mehr aus Ahnung vertreten hatte, im dauernden Nachdenken erst zu voller Klarheit gelangt. Letztlich kommt auch aus dieser Zeit jenes Maß an Selbstvertrauen, Optimismus und Glauben, das schlechterdings sich durch nichts mehr erschüttern lässt.“⁵⁵

Das ‚Buch der Deutschen‘

1925 und 1926 erschienen die beiden Bände der Erstausgabe von *Mein Kampf*.⁵⁶ Hitler rechnete zwar damit, dass er mit seinem Buch viel Geld verdienen würde.⁵⁷ Aber er hätte sich damals sicherlich nicht vorstellen können, was nach 1933 mit seinem Werk geschah: In Werbebroschüren, auf Plakaten und sogar in einem frühen Fernsehfilm wurde es als ‚Das Buch der Deutschen‘ beworben und millionenfach neu aufgelegt. Es entwickelte sich zu einem zentralen Symbol der nationalsozialistischen Herrschaft, das auf Wunsch des Eher-Verlags und führender Parteifunktionäre in jedem deutschen Haushalt zu finden sein sollte.⁵⁸

Doch eigentlich hatte Hitler sein Buch Mitte der 1920er Jahre laut seinen eigenen Worten nur für „diejenigen Anhänger der Bewegung“ geschrieben, „die mit dem Herzen ihr gehör[t]en“, also für überzeugte Nationalsozialisten.⁵⁹ Daher hatte er sein politisches

⁵¹ Gritschneider, Otto: Bewährungsfrist für den Terroristen Adolf H. Hitler-Putsch und die bayerische Justiz, München 1990, S. 32–35; Dotterweich, Volker: Vom ‚Marsch nach Berlin‘ zum ‚Marsch nach Landsberg‘: Hitlers Wege nach Landsberg 1923–1939, in: Dotterweich, Volker/Filser, Karl (Hg.): Landsberg in der Zeitgeschichte. Zeitgeschichte in Landsberg, München 2010, S. 151–193, hier S. 156 f.; Fleischmann (Hg.), Hitler als Häftling, 2015, S. 71.

⁵² Ross Range, Peter: 1924: The Year that made Hitler, New York 2016, S. 125–256.

⁵³ Dotterweich, Vom ‚Marsch nach Berlin‘, 2010, S. 159 f.

⁵⁴ Töppel, ‚Volk und Rasse‘, 2016, S. 6–9.

⁵⁵ Hitler, Monologe im Führerhauptquartier, 2000, Dok. 124, S. 258–263, Zitat S. 262.

⁵⁶ Plöckinger, Othmar (Hg.): Quellen und Dokumente zur Geschichte von *Mein Kampf* 1924–1945, Stuttgart 2015, Dok. 40, S. 139–141.

⁵⁷ Kellerhoff, Sven Felix: *Mein Kampf*. Die Karriere eines deutschen Buches, Stuttgart 2015, S. 209–216.

⁵⁸ Töppel, Roman: Hitlers Manifest *Mein Kampf*, in: Picker, Christoph (Hg.): *Mein Kampf* lesen. Antisemitismus als Ideologie, Landau 2017, S. 11–25, hier S. 19–22.

⁵⁹ Hartmann et al. (Hg.), Hitler, 2018, Bd. 1, Zitat S. 89 (Vorwort).

und weltanschauliches Programm unverhohlen präsentiert – und zwar derartig freimütig, dass Victor Klemperer kurz nach dem Zweiten Weltkrieg bemerkte, nie sei ein Lehrbuch der Propaganda „mit schamloserer Offenheit“ geschrieben worden als *Mein Kampf*.⁶⁰ Wiederholt soll Hitler in den 1930er Jahren geäußert haben, dass er diese Offenheit nun selbst bereue.⁶¹ Denn nun kam er immer wieder in Erklärungsnöte, wenn er auf den Inhalt seines Buchs angesprochen wurde. Am 16. November 1933 interviewte ihn der französische Journalist Fernand de Brinon für die Zeitung *Le Matin*. Hitler versicherte, er wünsche mit Frankreich einen „wahren Frieden“. Als Brinon nachfragte, ob dieser Wunsch nicht im Widerspruch zu den Aussagen in *Mein Kampf* stehe, relativierte Hitler dessen Inhalt und sagte, es sei „ein Buch voller Verwünschungen, in einer Gefängniszelle mit der wütenden Leidenschaft eines verfolgten Apostels verfasst“.⁶²

Reichlich zwei Jahre später, am 28. Februar 1936, interviewte der französische Publizist Bertrand de Jouvenel den deutschen Reichskanzler für die Zeitung *Paris-Midi*. Jouvenel wies Hitler darauf hin, dass dieser in *Mein Kampf* nur Schlechtes über Frankreich geschrieben habe. Zwar spreche er nun von Frieden mit Frankreich, aber sein Buch würde in Deutschland ohne Korrekturen weiterhin vertrieben und „als eine Art politische Bibel angesehen“. Daraufhin meinte Hitler: „Ich war im Gefängnis, als ich dieses Buch schrieb. Französische Truppen hatten das Ruhrgebiet besetzt. Zu der Zeit herrschten große Spannungen zwischen unseren beiden Ländern. Wir waren Feinde.“ Hitler stellte dann die rhetorische Frage, ob er sein Buch berichtigen solle, und gab gleich darauf die Antwort, er sei kein Schriftsteller, sondern Politiker: „Meine Berichtigung will ich in das große Buch der Geschichte schreiben.“⁶³

Auch bei anderen Gelegenheiten gerieten Hitler und führende Nationalsozialisten wegen des prekären Inhalts von *Mein Kampf* unter Rechtfertigungszwang und spielten die Bedeutung des Buchs herunter.⁶⁴ Und dies mit Erfolg, denn solche taktisch bedingten Relativierungen sorgen selbst noch heute für Verwirrung, sogar unter Historikern. Erst kürzlich verwies etwa Bernd Söseman im *Jahrbuch für Kommunikationsgeschichte* auf eine Presseanweisung vom 5. Februar 1936, in der gefordert wurde, die Erörterung außenpolitischer Stellen aus *Mein Kampf* zu unterlassen; Hitlers Buch sei nur noch als historische Quelle anzusehen, die die politischen Gegebenheiten des Jahres 1924 widerspiegele. Söseman zieht daraus den Schluss, dass „sogar den NS-Propagandisten das Verständnis von M[ein] K[ampf] als außenpolitische Programmschrift fern[gelegen]“ habe.⁶⁵

Doch betrachteten die Nationalsozialisten *Mein Kampf* tatsächlich als veraltetes historisches Dokument aus der ‚Kampfzeit‘ der NSDAP? Ganz und gar nicht. Bereits am Tag nach der ‚Machtergreifung‘ warb der *Völkische Beobachter* für Hitlers Buch mit dem

⁶⁰ Klemperer, Victor: LTI. Notizbuch eines Philologen, 24. Aufl., hg. von Elke Fröhlich, Stuttgart 2010, Zitat S. 34.

⁶¹ Frank, Hans: Im Angesicht des Galgens. Deutung Hitlers und seiner Zeit auf Grund eigener Erlebnisse und Erkenntnisse, München 1953, S. 45 f.; Wagners, Otto: Hitler aus nächster Nähe. Aufzeichnungen eines Vertrauten 1929–1932, hg. von Henry A. Turner, Frankfurt am Main 1978, S. 415.

⁶² Zitiert nach Vitkine, Antoine: Hitlers *Mein Kampf*. Geschichte eines Buches, Hamburg 2015, S. 126.

⁶³ Zitiert nach Vitkine, Hitlers *Mein Kampf*, 2015, S. 155.

⁶⁴ Plöckinger, Geschichte eines Buches, 2011, S. 555–558.

⁶⁵ Söseman, Bernd: Hitlers *Mein Kampf* in der Ausgabe des ‚Instituts für Zeitgeschichte‘. Eine kritische Würdigung der anspruchsvollen Edition, in: *Jahrbuch für Kommunikationsgeschichte* 19 (2017), S. 121–150, Zitat S. 148.

Argument, *Mein Kampf* gebe die Antwort auf die Frage nach Hitlers „Wollen und Ziel“.⁶⁶ Das war keineswegs nur ein Verkaufs-Trick, der den Absatz des Buchs steigern sollte. Auch später wurde Hitlers politisches Programm immer wieder mit Auszügen aus *Mein Kampf* erläutert, so etwa in dem 1935 erstmals erschienenen Buch *Hitlers Wollen* von Werner Siebarth. Diese Zitatensammlung wurde jedes Jahr mindestens einmal nachgedruckt und erschien zuletzt 1942 in zehnter Auflage. Im Kapitel über Hitlers außenpolitische Vorstellungen finden sich etliche berühmte Stellen aus *Mein Kampf*, die für die Politik des ‚Dritten Reichs‘ ausschlaggebend wurden, darunter die Sätze „Deutschland wird entweder Weltmacht oder überhaupt nicht sein“ sowie „Wir stoppen den ewigen Germanenzug nach dem Süden und Westen Europas und weisen den Blick nach dem Land im Osten. Wir schließen endlich ab die Kolonial- und Handelspolitik der Vorkriegszeit und gehen über zur Bodenpolitik der Zukunft.“⁶⁷

Hitlers Werk wurde während des ‚Dritten Reichs‘ intensiv rezipiert, und zwar nicht als historische Quelle, sondern als Schrift mit aktueller politischer und weltanschaulicher Bedeutung. Es wurde vom NS-Lehrerbund für die Behandlung im Schulunterricht empfohlen und bei Zusammenkünften der Hitlerjugend besprochen.⁶⁸ Der Jenaer Zoologe Viktor Franz schrieb 1935: „So ist auch das eigentliche Ziel der Rassepflege die dem Volkskörper erreichbare höchstmögliche Schönheit und Würde des Menschendaseins. Im Buch der Deutschen, ‚Mein Kampf‘ von Adolf Hitler, ist das sonnenklar ausgesprochen, und es wäre nur gut, wenn *jeder* es wüsste.“⁶⁹

SS-Obersturmführer Hajo von Hadeln, ein späterer Adjutant Heinrich Himmlers, erklärte 1935 in seiner Doktorarbeit, die entscheidenden Worte über das Wesen einer nationalsozialistischen Weltgeschichtsbetrachtung seien „von Adolf Hitler in seinem Buch ‚Mein Kampf‘ und von Reichsleiter Alfred Rosenberg in seinem Werk ‚Der Mythus des 20. Jahrhunderts‘ programmatisch gesagt worden“.⁷⁰ Dementsprechend ließ Himmler *Mein Kampf* als „Grundlage der nationalsozialistischen Weltanschauung“ auch an den SS-Junkerschulen in den Lehrplan für den weltanschaulichen Unterricht aufnehmen.⁷¹

Eine besondere Bedeutung behielt auch fortan das Kapitel ‚Volk und Rasse‘. 1936 wurden Teile davon zusammen mit Auszügen aus dem Kapitel ‚Der Staat‘ als eigenständige Broschüre veröffentlicht, von der bis 1939 fünf Auflagen erschienen.⁷² Dass Hitlers antisemitische Tiraden in den Augen der Leser von *Mein Kampf* nach 1933 nichts von ihrer Gültigkeit verloren, belegt beispielsweise der Brief einer Chemnitzerin vom 4. März 1934. Ihr Mann hatte nach der Scheidung eine Jüdin geheiratet, die nun, nach dessen Ableben, Anspruch auf eine staatliche Witwenpension hatte. Die Exfrau empfand dies als ungerecht und wandte sich direkt an den „Herrn Reichskanzler Adolf Hitler“,

⁶⁶ Zitiert nach Plöckinger, *Geschichte eines Buches*, 2011, S. 420.

⁶⁷ Siebarth, Werner (Hg.): *Hitlers Wollen*. Nach Kernsätzen aus seinen Schriften und Reden, 6. Aufl., München 1939, Zitate S. 42 f.

⁶⁸ Töppel, ‚Volk und Rasse‘, 2016, S. 5 f.; Töppel, *Hitlers Manifest*, 2017, S. 21 f.

⁶⁹ Zitiert nach Poliakov, Léon/Wulf, Joseph (Hg.): *Das Dritte Reich und seine Denker*, Frankfurt am Main 1983, S. 426 (Hervorhebung im Original).

⁷⁰ Hadeln, Hajo von: *Vom Wesen einer nationalsozialistischen Weltgeschichte. Eine Studie über Adolf Hitlers ‚Mein Kampf‘ und Alfred Rosenbergs ‚Der Mythus des XX. Jahrhunderts‘*, Frankfurt am Main 1935, Zitat S. 7.

⁷¹ Harten, Hans-Christian: *Himmlers Lehrer. Die Weltanschauliche Schulung in der SS 1933–1945*, Paderborn 2014, passim, Zitat S. 146.

⁷² Hitler, Adolf: *Volk und Rasse*, aus *Mein Kampf*, München 1936.

denn sie könne „nicht glauben, nach dem, was der Herr hochverehrte Reichskanzler in seinem Buche *Mein Kampf* über Juden schreibt“, dass dieser die „Bevorzugung eines Judenweibes“ billige.⁷³

Ausblick: Die Ruhe und der Sturm

Mein Kampf war eine programmatische Schrift, aber kein fester Fahrplan nach Auschwitz, wie manchmal behauptet wird.⁷⁴ Das Scheitern seines Putschversuchs im November 1923 hatte Hitlers Judenhass zwar verschärft. Nach ihrer ‚Machtergreifung‘ am 30. Januar 1933 begannen die Nationalsozialisten aber noch nicht mit der ‚Ausrottung‘ der Juden. Sie begnügten sich zunächst damit, sie zu entrechten und zu drangsalieren, um so viele von ihnen wie möglich zur Auswanderung zu nötigen. Selbst wenn Hitler gern zu radikaleren Mitteln gegriffen hätte, um die ‚Judenfrage‘ zu lösen, so war das aus seiner Sicht nicht möglich. Denn noch immer galt in seiner Vorstellung, was er Anfang November 1923 ganz offen zu dem katalanischen Journalisten Eugeni Xammar gesagt haben soll: „Die Welt würde über uns herfallen, anstatt uns zu danken, was sie eigentlich tun sollte.“⁷⁵

Vor allem die Haltung der USA spielte für Hitler eine entscheidende Rolle. Denn der Kriegseintritt der USA im Jahr 1917 hatte letztendlich den Ersten Weltkrieg entschieden. Hitler wusste, dass das Deutsche Reich noch längst nicht für eine erneute kriegerische Auseinandersetzung mit den Vereinigten Staaten gerüstet war. Seit Ende 1937 machte der amerikanische Präsident Franklin D. Roosevelt allerdings immer wieder deutlich, dass er die isolationistische Politik seines Landes gern aufgeben und dem Deutschen Reich, Italien und Japan die Stirn bieten würde.⁷⁶ Die NS-Führung glaubte, Roosevelt und die Vereinigten Staaten würden von Juden beherrscht; diese hätten auch die Kontrolle über die öffentliche Meinung und würden die USA in den Krieg gegen das Deutsche Reich „hetzen“.⁷⁷ Als sich das außenpolitische Klima Ende der 1930er Jahre verschlechterte, stellte Hitler dementsprechend erneut die Juden als ‚Schuldige‘ an den Pranger. Am 30. Januar 1939 stieß er seine berüchtigte Drohung aus: „Wenn es dem internationalen Finanzjudentum in und außerhalb Europas gelingen sollte, die Völker noch einmal in einen Weltkrieg zu stürzen, dann wird das Ergebnis nicht die Bolschewisierung der Erde und damit der Sieg des Judentums sein, sondern die Vernichtung der jüdischen Rasse in Europa.“⁷⁸

Am 1. September 1939 griff die deutsche Wehrmacht Polen an. Zwei Tage später erklärten Großbritannien und Frankreich dem Deutschen Reich den Krieg. Hitler deutete dies noch nicht als Beginn eines neuen Weltkriegs, denn die USA waren noch immer

⁷³ Eberle, Henrik (Hg.): Briefe an Hitler. Ein Volk schreibt seinem Führer. Unbekannte Dokumente aus Moskauer Archiven – zum ersten Mal veröffentlicht, Bergisch Gladbach 2007, Zitate S. 179 und 181 f. (Hervorhebung im Original).

⁷⁴ Siehe dazu Hartmann et al. (Hg.), Hitler, 2018, Bd. 2, S. 1718, Anm. 73.

⁷⁵ Xammar, Das Schlangenei, 2007, Zitat S. 147.

⁷⁶ Lübken, Uwe: Bedrohliche Nähe. Die USA und die nationalsozialistische Herausforderung in Lateinamerika, 1937–1945, Stuttgart 2004, S. 34–44; Kershaw, Ian: Wendepunkte. Schlüsselentscheidungen im Zweiten Weltkrieg, 2. Aufl., München 2008, S. 235–253.

⁷⁷ Wofür kämpfen wir? Hg. vom Personal-Amt des Heeres, Berlin 1944, Zitat S. 55.

⁷⁸ Domarus, Max: Hitler. Reden und Proklamationen 1932–1945. Kommentiert von einem deutschen Zeitgenossen, Bd. II/1, Wiesbaden 1973, Zitat S. 1058.

neutral. Die raschen deutschen Siege in Polen, Norwegen, den Benelux-Staaten und Frankreich 1939/40 bestärkten Hitler in der Hoffnung, dass sich der Konflikt räumlich und zeitlich begrenzen lasse und für die Deutschen siegreich ende, bevor die USA kriegsbereit seien. Doch Großbritannien kapitulierte nicht, der Krieg zog sich in die Länge, und ab der zweiten Hälfte des Jahres 1940 steuerte Präsident Roosevelt sein Land immer deutlicher auf Kriegskurs.⁷⁹

Aber noch immer hoffte Hitler, den offenen Ausbruch des Krieges mit den USA so lange wie möglich hinauszögern zu können, zumal er am 22. Juni 1941 seinen Lebensraum-Krieg gegen die Sowjetunion begann. Laut Planung sollte der Feldzug gegen die UdSSR nur wenige Monate dauern.⁸⁰ Am 14. August 1941 veröffentlichten Winston Churchill und Franklin D. Roosevelt jedoch die Atlantik-Charta, in der sie als gemeinsames Ziel die „Vernichtung der Nazi-Tyrannie“ verkündeten. Hitler betrachtete dies als inoffizielle Kriegserklärung der USA. Sein Plan, vorher die UdSSR zu besiegen und Großbritannien zum Frieden zu zwingen, war damit gescheitert. Ein langer Krieg zeichnete sich ab. Die Schuld an diesem Misserfolg gab er den Juden: „Indem Hitler die anglo-amerikanische Allianz gegen das NS-Regime, die in der Atlantik-Charta einen ersten markanten Ausdruck gefunden hatte, als Resultat einer jüdisch-kapitalistischen Internationale denunzierte“, so Wolfram Pyta, „machte er den Weg frei für das größte Menschheitsverbrechen, die Ermordung aller im deutschen Machtbereich lebenden jüdischen Menschen.“⁸¹

Führende Holocaust-Forscher wie Frank Bajohr bezweifeln zwar, dass es eines ausdrücklichen Befehls Hitlers bedurfte, um den Völkermord an den Juden in Gang zu setzen.⁸² Aber auszuschließen ist nicht, dass Hitler eine solche Anweisung erteilte. Rudolf Höß, der Kommandant von Auschwitz, schrieb im November 1946 rückblickend: „Im Sommer 1941, den genauen Zeitpunkt vermag ich zur Zeit nicht anzugeben, wurde ich plötzlich zum Reichsführer SS nach Berlin befohlen, und zwar direkt durch seine Adjutantur. Entgegen seiner sonstigen Gepflogenheit eröffnete er mir, ohne Beisein eines Adjutanten, dem Sinne nach folgendes: Der Führer hat die Endlösung der Judenfrage befohlen, wir – die SS – haben diesen Befehl durchzuführen.“⁸³

Rücksicht glaubte Hitler jetzt nicht mehr nehmen zu müssen. Und so setzte er nun jenes Werk in Gang, das er bereits Anfang der 1920er Jahre als „beste Lösung“ der „Judenfrage“ bezeichnet hatte. Damals, kurz nach dem Ende des Ersten Weltkriegs, war radikaler Antisemitismus nichts Neues, und auch sprachliche Gewalt war in Hitlers Münchner Umfeld nicht außergewöhnlich. Hitler griff den salonfähigen Antisemitismus auf, steigerte sich aber mit jedem persönlichen Misserfolg stärker in seinen Hass auf die Juden hinein. Am Ende war er einer der fanatischsten Antisemiten und ging den Schritt von der aggressiven Rhetorik zur Umsetzung – einen Schritt, vor dem die meisten

⁷⁹ Kershaw, Wendepunkte, 2008, S. 253–307.

⁸⁰ Boog, Horst/Klink, Ernst: Die militärische Konzeption des Krieges gegen die Sowjetunion, in: Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, hg. vom Militärgeschichtlichen Forschungsamt, Bd. 4, Stuttgart 1983, S. 190–326, hier S. 215 und 252.

⁸¹ Pyta, Hitler, 2015, S. 493–496, Zitate S. 493 und 495.

⁸² Bajohr, Frank: Was befahl Hitler? In: Zeit Online vom 12.04.2017, online unter: <https://www.zeit.de/zeit-geschichte/2017/01/holocaust-adolf-hitler-befehle-forschung-streit> [13.07.2018].

⁸³ Höß, Rudolf: Kommandant in Auschwitz. Autobiographische Aufzeichnungen, hg. von Martin Broszat, 4. Aufl., München 1978, Zitat S. 157.

Antisemiten zurückschreckten. Bereits in *Mein Kampf* hatte Hitler vieles erstaunlich offen angedeutet, und wer ihn beim Wort nahm, hätte zumindest ahnen können, was bevorstand. Aber viele nahmen seine Ankündigungen nicht ernst, und zwar nicht zuletzt, weil Auschwitz und Treblinka zu jener Zeit noch unvorstellbar waren.

Zitiervorschlag Roman Töppel: 9. November 1923: Der Hitlerputsch, Mein Kampf und die Verschärfung von Hitlers Judenhass, in: *Medaon – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung*, 12 (2018), 23, S. 1–14, online unter http://www.medaon.de/pdf/medaon_23_toeppel.pdf [dd.mm.yyyy].

Zum Autor Dr. Roman Töppel, geb. 1976. Aktuelle Forschungsschwerpunkte: NS-Ideologie und Operationsgeschichte des Zweiten Weltkriegs. Letzte Buchpublikationen: *Kursk 1943. The Greatest Battle of the Second World War*, Solihull 2018; *Hitler, Mein Kampf. Eine kritische Edition*, hg. zusammen mit Christian Hartmann, Othmar Plöckinger und Thomas Vordermayer, 8. Aufl., München 2018